



# Der Obstbau im Erzgebirge.

Eine Abhandlung über den Stand und die wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues nebst seiner Entwicklungsfähigkeit im Erzgebirge, unter Berücksichtigung der klimatischen, geologischen und persönlichen Verhältnisse.

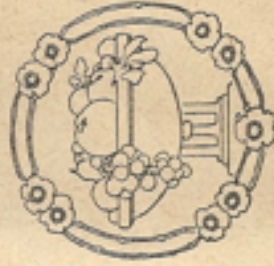


— II. Auflage. —

Herausgegeben im Auftrage  
des Verbandes der Bezirks-Obstbauvereine im Erzgebirge  
von Landwirtschaftsoberlehrer  
**Dr. A. Bode**

# Der Obstbau im Erzgebirge.

Eine Abhandlung über den Stand und die wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues nebst seiner Entwicklungsfähigkeit im Erzgebirge, unter Berücksichtigung der klimatischen, geologischen und persönlichen Verhältnisse.



— II. Auflage. —

Herausgegeben im Auftrage  
des Verbandes der Bezirks-Obstbauvereine im Erzgebirge  
von Landwirtschaftsoberverslehrer

Dr. A. Bode

Chemnitz 1918 • Druck von Carl Wichert, Chemnitz



## Einleitung.

Wenn im folgenden vom Erzgebirge und seinem Obstbau die Rede ist, so muß vorausgeschickt werden, daß es sich nicht um den geographischen Begriff „Erzgebirge“ mit den mehr oder weniger selbstbestimmten Grenzen handelt; es soll vielmehr der Teil des südwestlichen Königreichs Sachsen in Betracht kommen, dessen größere Fläche das Erzgebirge selbst einnimmt nebst jenen Gebieten, die sich in östlicher und nördlicher, teilweise in nordwestlicher Richtung angliedern und gemeinhin als die am Fuße des Gebirges liegenden Landschaften bezeichnet werden.

Im wesentlichen gehören diese zum Reg.-Bez. der Kreishauptmannschaft Chemnitz und sind begrenzt durch die Linie Waldenburg, Burgstädt, Mittweida, Frankenberg im Norden; Debraun, Saubö, Neuhäusen im Osten; Reizenhain, Jöhstadt, Oberwiesenthal, Johannsgeorgenstadt, Carlsfeld im Süden; Kirchberg, Zwickau, Glauchau im Westen.

Dieser, dem Verfasser vom Landes-Obstbauverein für das Königreich Sachsen als Arbeitsgebiet überwiesene Landesteil umfaßt einen Flächenraum von etwa 2800 Quadratkilometer; in ihm haben 21 Bezirks-Obstbauvereine ihren Sitz, die je nach der Höhenlage drei Gruppen bilden.

Zur ersten gehören die am Fuße liegenden Bezirks-Obstbauvereine

Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Siegmars, Burgstädt, Föbha, Frankenberg, Mittweida, Ottendorf, Altmittweida, Clausnitz.

Zur zweiten Gruppe gehören:

Gelsenau, Thalheim, Zwönitz, Stollberg (450—609 Meter ii. N. N.),

und zur dritten Gruppe:

Obernhau, Marienberg, Annaberg, Schwarzenberg (600 Meter ii. N. N.).

Sämtliche 21 Bezirks-Obstbauvereine mit annähernd 2000 persönlichen Mitgliedern und ihren Zweigvereinen sind dem Landesobstbauverein korporativ angeschlossen; seit Herbst 1912 haben sich dieselben zu einem Verband der erzgebirgischen Bezirks-Obstbauvereine vereinigt, zwecks gemeinsamer Durchführung aller kulturellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Obstbaues im Erzgebirge, dabei mit dem Landes-Obstbauverein in engerer Fühlung stehend und in dessen Sinne arbeitend.

Die Gruppierung der genannten Bezirks-Obstbauvereine soll bei der folgenden Besprechung aller obstruktlichen Verhältnisse in Bezug auf Obstzucht, sowohl als auch hinsichtlich des Obstverbrauchs, als Unerlage und Richtschnur dienen. Die Aufgabe, die sich der Verfasser hingegen mit der vorliegenden Arbeit gestellt hat, besteht in der Erörterung folgender Fragen:

1. Welchen Stand und welche Ausdehnung hat der Obstbau hier erlangt?
2. Welche Bedeutung hat der Obstbau im Erzgebirge, besonders in wirtschaflichster Beziehung?
3. Unter welchen Bedingungen ist der Obstbau in diesen Lagen entwicklungsfähig?

Die Beantwortung dieser Fragen stützt sich im wesentlichen auf die persönlichen Beobachtungen des Verfassers gelegentlich des im Auftrage des Landes-Obstbauvereins ausgeführten Wanderdienstes und den damit verbundenen Gartenbesichtigungen; ferner auf den Meinungsaustausch mit erfahrenen Obstzüchtern und Obstbauvereinen und auf die ständige Verbindung mit den Bezirksobstbauvereinen und deren Zweigvereinen. Der Zweck der Arbeit aber soll schließlich der sein, der obstbaureichenden Bevölkerung des Erzgebirges zunächst ein umfassendes Bild über den Obstbau dieses Landesstückes vor Augen zu führen, das in Rücksicht auf Klima, Bodenbeschaffenheit, Lage und Bewohner eine Sonderstellung einnimmt.

Die Aufzeichnungen mögen ferner dazu dienen, Klarheit in den wichtigsten Fragen des Obstbaues im Erzgebirge unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu schaffen, damit die Bedingungen erfüllt werden können, die hier zu einem Erfolg und zu einer Befriedigung in dieser Art Bodennutzung führen.

Allen Mitarbeitern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.



## 1. Allgemeines über den Stand des Obstbaues im Erzgebirge.

Der Obstbau im Erzgebirge ist ebenso wie der in den übrigen Teilen Sachsens kein Kind der Neuzeit. Bereits in früheren Jahrhunderten beschäftigten sich seine Bewohner, vornehmlich die Klosterinsassen, neben Blumen- und Gemüseucht mit der Kultur von Obst aller Art. So berichtet z. B. die Richterische Chronik von Annaberg, daß im Franziskanerkloster daselbst im Anfang des 16. Jahrhunderts sich ein Garten befunden habe, in welchem viele Obstbäume angepflanzt waren. Auch bei der hier im Jahre 1514 erbauten Lateinschule bestand ein großer Obstgarten. Unter den regierenden Fürsten der damaligen Zeit, die den Obstbau in ganz hervorragender Weise zu fördern bemüht waren, nimmt Kurfürst August von Sachsen, 1553—1586, genannt „Vater August“, den ersten Rang ein. Es ist sicherlich anzunehmen, daß auch das Erzgebirge in dieser Beziehung nicht ihm beeinträchtigt worden ist und das herrschende „Ephraimbäumergesetz“, nach dem jedes Ehepaar mit Landbesitz vor der Hochzeit zwei Obstbäume pflanzen und pflegen mußte, hier Anwendung fand.

Der in diesem Zeitalter blühende Obstbau wurde infolge des Dreißigjährigen Krieges, besonders in Sachsen, vollständig vernichtet. Mit dem Einzug sächsischer Protestanten aus Schlefien, Böhmen, Mähren und Oesterreich gelangte später neues Leben in die verödeten Lände und damit ersühet auch der Obstbau sogar im Erzgebirge einen Aufschwung, wie der Historiker Christian Lehmann, Pastor in Scheibenberg, in seinem „Historischen Schauplatz 1699“ mittelt: „In Drebach bei Annaberg findet man allerlei Zeltfamkeiten in des Pfarrers Garten; in Schönbrunn und Wolkenstein wächst gutes Obst.“ Lehmann erzählt ferner, daß in Neustadt-Wiesenthal, am Fuße des Fichtelberges, Stachelbeeren, gemeine und gepökelte Johannissträucher, weiß und rot, gepökelte Muskatelbirnen und Porsäpfel u. a. m. erbaud wurden.

Auch heute noch sind in dieser hinsichtlich des Bodens und der Lage bevorzugten Gegend, ebenso wie an anderen Orten, sehr alte Obstbaumbestände als Zeugen einer längst verschwundenen Zeit anzutreffen, die auf einen ehemals ausgedehnten Obstbau schließen lassen; dieser wurde in einer der damaligen Zeit entsprechenden Weise betrieben, die sich mit den heutigen Anschauungen nicht mehr vereinbaren läßt, trotzdem aber durchaus noch nicht verschwunden ist.

Obstbaumbestände eines mittleren Alters fehlen, wie überall, auch im Gebirge fast ganz, weil Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Obstbau allertorten wenig Aufmerksamkeit zuviel wurde.

Erst der Neuzeit blieb es vorbehalten, dem Obstbau auch im Erzgebirge eine allgemeine und größere Beachtung zu verschaffen. Das geschah, als Ende vorigen Jahrhunderts zahlreiche neue Verkehrswege entstanden und die sich ausbreitende Industrie eine bedeutende Zunahme der Bevölkerung veranlaßte. Mit dem steigenden Bedarf an Obst und Obstlerzeugnissen wuchs das Interesse am Obstbau, das durch die Arbeit des Landes-Obstbauvereins und außerdem noch durch andere Einflüsse geweckt und gefördert wurde.

Ein gebirgisches Land mit zahlreichen mehr oder weniger weilen Hängen und Landflächen, die dem Pflug nicht mehr zugänglich sind, fordert zu dieser Art Bodenmischung geradezu auf, es ist ja auch Tatsache, daß diesem Umstand zufolge eine größere Anzahl von Obstanlagen entstanden ist. Auch die Charaktereigenschaften der Bewohner haben hierzu beigetragen. Der Gebirgler ist von Haus aus ein Naturfreund; das blumengeschmückte Häuschen und ein buntemülmiger Garten, der nicht selten unter recht schwierigen Verhältnissen angelegt und eifrig gepflegt wird, ist sein Stolz, seine Freude. Das darf nicht weiter wundernehmen, denn was der Mensch im Kampfe mit der Natur dieser abringt, das ist ihm besonders lieb und wert. Verschämlich ist es deshalb, wenn einige Obstbäumchen das Ziel seiner Wünsche sind. Selbst das Bestreben, damit eine, wenn auch nur bescheidene Einnahmequelle zu schaffen, hat auch hier im Gebirge Veranlassung zur Anpflanzung von Obstbäumen und Beerensträuchern gegeben.

Alle diese Umstände haben eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung des Obstbaues zur Folge gehabt. Hunderte und Tausende von Bäumen und Obststräuchern sind in den letzten Jahrzehnten angepflanzt worden, besonders aber in den Ortschaften, die im Bereich eines Bezirksobstbauvereins stehen. Die im Jahre 1913 erfolgte Reichszählung gibt näheren Aufschluß über den Bestand der Obstbäume. An und für sich ist die Tatsache eine nicht besonders auffallende Erscheinung, insofern der Obstbau in dieser Beziehung sich einer allgemeinen und weitgehenden Unterstützung erfreuen konnte; sie gewinnt aber an Bedeutung, wenn es sich dabei um ein Land handelt, wie es das Erzgebirge ist, das naturgemäß allen Bestrebungen auf dem Gebiete der Bodenmischung größere Schwierigkeiten entgegenstellt, als es gemeinhin in der Ebene der Fall ist. Um so mehr ist nun auch zu berücksichtigen, daß die von der Natur festbestimmten Grenzen ohne einen besonderen Aufwand an Arbeitskraft, Zeit und Geld nicht überschritten werden können und daß trotz der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel ein „Mehr“ von einer Kulturpflanze nicht zu erwarten ist, als diese unter den gegebenen Verhältnissen zu leisten imstande ist.

Wenn nach dieser Richtung hin Fehler begangen werden, mit anderen Worten, wenn die Art der Kulturpflanze, ihre Ansprüche an Klima und Boden, ihre allgemeine Widerstandsfähigkeit, vor allem aber die Möglichkeit einer Ertragsfähigkeit in weniger günstigen Lagen und Verhältnissen ohne Berücksichtigung bleibt, dann können

Mißerfolge nicht ausbleiben. Daß diese Dinge ganz besonders für das Erzgebirge Bezug haben, hier aber teilweise unterschätzt, teilweise gar nicht erkannt wurden, läßt sich nicht verschweigen.

Diese Betrachtungen führen zu der Frage: Von wem und in welcher Weise wird der Obstbau im Erzgebirge betrieben?

Im allgemeinen sind alle Schichten der Bevölkerung daran beteiligt, denn das Interesse am Obstbau kommt in den verschiedensten Berufsständen zum Ausdruck und äußert sich in der Art und Größe des Betriebes, die wiederum von den persönlichen und örtlichen Verhältnissen abhängen.

Kleinobstbau und Groß- oder Gewerbeobstbau, das sind die Unterschiede, die hinsichtlich der Betriebsart allgemein gemacht werden. Während der erstere hauptsächlich zur Versorgung des Haushaltes mit Obst betrieben wird, soll letzterer als Erwerbsquelle dienen.

Bedingt durch die günstigeren Wachstumsverhältnisse haben die Obstanlagen am Fuße des Gebirges allmählich eine Ausdehnung angenommen, die zur Lieferungsfähigkeit größerer Mengen Obst führte. In den mildereren und höheren Lagen handelt es sich im wesentlichen um einen ausgeprägten Kleinobstbau, der in vielen Fällen nur vom Standpunkte des Obstliebhabers aus betrieben wird. Nur vereinigt sind hier größere zusammenhängende Anlagen anzutreffen, die als Privatunternehmungen dem Erwerb dienen. Eine Sonderstellung nimmt im Gebirge der landwirtschaftliche Obstbau ein.

Soweit die am Fuße des Gebirges liegenden größeren Obstplantagen in Betracht kommen, sind dieselben zum größten Teil mit landwirtschaftlichen Betrieben verbunden und bildet eine in den meisten Fällen nur nebensächlich betriebene Bodenmischungsart. Ausnahmen sind allerdings vorhanden, von einem eigentlichen Erwerbsobstbau kann aber nicht gesprochen werden. In den mittleren und höheren Lagen sieht der Landwirt den Bestrebungen im Obstbau ganz fern, woraus ihm ein nicht berechtigter Vorwurf gemacht wird. Der Mangel an Arbeitskräften, der als Ursache der Nichtbeachtung dieses Erwerbszweiges zuweilen angeführt wird, ist allerdings nicht ausschlaggebend, denn die Hauptarbeiten im Obstgarten, Pflanz der Bäume, Pflanzung usw., fallen in eine weniger dringende Zeit. Vielmehr dürfte der Grund des abnehmenden Verhaltens darin zu suchen sein, daß der Landwirt als Kenner der Wachstumsbedingungen einer Kulturpflanze und der Schwierigkeiten, die das Erzgebirge in dieser Beziehung entgegenstellt, von vornherein auf eine Ausdehnung der bestehenden Bestände verzichtet, solange ihm nicht eine Gewähr für einen einigermaßen sicheren Erfolg geleistet wird. Das kann aber bei einem Obstbau, wie er z. B. ganz allgemein betrieben wird, nicht der Fall sein, namentlich dann nicht, wenn es sich dabei lediglich um die Erzeugung von Äpfeln und Birnen handelt, worunter in den meisten meisten Fällen der Begriff „Obstbau“ ausgedrückt und verstanden wird. Eine geänderte, den örtlichen Verhältnissen angepasste Betriebsart kann und wird schließlich auch hier einen Wandel hervorrufen, besonders dann, wenn die vorläufig noch



## II. Die Maßnahmen zur Förderung der Obstverwertung.

In der Erkenntnis dessen, daß der Obstbau eines Landes dann erst in rechter Weise gefördert wird, wenn neben dem Anbau der Obstarten und der Erzeugung von Obstmengen deren *Verwertung* genügend unterstützt wird, sind vom Landes-Obstbauverein seit einer Reihe von Jahren Einrichtungen zum *Abtrieb* und zur *Verwertung* wie die *Obstvermittlungsstellen* und *Obstmärkte* getroffen, vor allem aber die *Obstverwertungskurse* veranstaltet worden.

Die dichtbesiedelten Ortschaften des mittleren und oberen Erzgebirges bilden ein vorzügliches Absatzgebiet für *Obst* und *Obstzeugnisse*, während die am Fuße des Gebirges liegenden naturgemäß es leichter haben, *Obst* nicht nur für den *Haushalt* zu schaffen, sondern auch die *Uberschüsse* auf den *Markt* zu bringen.

Dementsfolge wurde von dem Verband der Bezirks-Obstbauvereine im Erzgebirge der Beschluß gefaßt, im *Einverständnis* mit dem Landesobstbauverein die *Versorgung* der höheren Lagen des Gebirges mit *Obst* in der Weise zu regeln, daß die am Fuße desjelben liegenden lieferungsfähigen Bezirksobstbauvereine ihre *Erzeugnisse* nach dem Haupthandelsplatz *Chemnitz* und den eben so aufnahmefähigen, oberhalb liegenden Orten richten, um mit *Unterstützung* der hier anliegenden Bezirksobstbauvereine die *Verteilung* und den *Abtrieb* in die Wege zu leiten.

Außerdem wurde nach dem Vorbild des Landes-Obstbauvereins vom Bezirksobstbauverein *Chemnitz* vorher eine *Obstvermittlungsstelle* errichtet, die den *Abtrieb* kleinerer und größerer *Obstmengen* der *Obstzüchter* aus der näheren und weiteren Umgebung von *Chemnitz* übernehmen sollte. Bei diesen *Bestrebungen* lag die *Absicht* zu Grunde, *Angebot* und *Nachfrage* zwischen *Züchtern* und *Käufern* so lange zu vermitteln, bis die *Geschäftsbeziehungen* derart geregelt sind, daß sich die *Vermittlungsstelle* erübrigt.

Das Ergebnis dieser *Unternehmungen* läßt sich bezüglich der *Obstvermittlungsstelle* folgendermaßen zusammenfassen:

Das *Angebot* und die *Nachfrage* waren in beiden Jahren des Bestehens der *Einrichtung* so gering, daß es mindestens nicht angebracht erscheint, die *Vermittlung* in der bisherigen Weise fortzuführen. Deshalb wird von nun an die *Vermittlung*, soweit namentlich die *Lieferung* von *Obst* in Frage kommt, auf sämtliche *lieferungsfähigen*, dem *Verband* angehörenden Bezirksobstbauvereine ausgedehnt, besonders aber auf die am Fuße des Gebirges liegenden und zwar unter der *Voraussetzung*, daß die bisher benutzten *Meldekarten* nur an die *Obstzüchter* verteilt werden, die tatsächlich bereit sind, mit der *Vermittlungsstelle* zu arbeiten.

Aus dem in nur geringem Maße erfolgten *Angebot* ist zu entnehmen, daß die in der Umgebung von *Chemnitz* befindlichen *Obstzüchter* nicht in der Lage sind, dauernde *Geschäftsverbindungen* anzuknüpfen und *Obst* in genügend großen Mengen von *marktsfähiger*

*Bestandtheit* zu liefern. Wo das dennoch der Fall ist — einige *Ausnahmen* sind vorhanden, wird die *Vermittlungsstelle* nicht beansprucht, weil sich die *Gelegenheit*, *Obst* zu verkaufen, in unmittelbarer Nähe des *Züchters* bietet, oder diese infolge guter *Lieferungen* mit den *Käufern* bereits in dauernder *Geschäftsverbindung* stehen.

Daß auch eine gewisse *Abneigung* den *Versichtungen* gegenüber besteht, — das *Obst* ist laut *Vorschrift* zu sortieren und sachgemäß zu verpacken, — unterliegt keinem Zweifel und dürfte gerade dieser Umstand zur *Nichtbenutzung* der *Vermittlungsstelle* wesentlich beigetragen haben. Die *geringe Inanspruchnahme* seitens des kaufenden Publikums in *Chemnitz* ist hingegen darauf zurückzuführen, daß man hier mit den bisherigen *Gewohnheiten*, seinen Bedarf in der *Markthalle*, in den *Obst-* und *Werkzeughandlungen*, in den *Ordnungswärläden* oder bei dem *fliegenden Obsthändler* (*Strassenhändler*) zu decken, nicht ohne weiteres bricht und diesen bequemen *Einkauf* dem mit *Unständlichkeiten* verknüpften den *Vorzug* gibt. *Neuhaliche Erfahrungen* konnten auch bei den in *Chemnitz* veranstalteten *Obstmärkten* gesammelt werden.

Da sich außerdem hierbei die *Unkosten* unverhältnismäßig hoch belaufen, bedingt durch sehr hohe *Arbeitslöhne*, *Sozialsteuern*, *Beleuchtung* usw., so lag der *Gedanke* nahe, *Chemnitz* als Hauptabtriebsplatz des *Obsthandels* zu umgehen, und dafür die vorhandenen *Obstmengen*, namentlich in obstrreichen Jahren, nach den *Ortschaften* des oberen Gebirges zu leiten.

Anlässlich der ersten *Verbandsitzung* im August 1912, auf der *16 Bezirks-Obstbauvereine* vertreten waren, wurde ein dahingehender Beschluß gefaßt, der bereits im Herbst zur *Ausführung* gelangte.

*Mäher* in *Chemnitz* wurden noch in *Thalheim*, *Olbernhau*, *Stollberg* und *Gelsenau* *Obstmärkte* abgehalten.

Bei der *Beschickung* war der dem *Verband* beigetretene *Bezirksobstbauverein Rochlitz* beteiligt. Vom *Bezirksobstbauverein Annaberg* wurde in gleicher Zeit ein *Obstmarkt* veranstaltet und mit *Obstmengen* aus dem *Bezirksobstbauverein Borna-Leipzig* besichtigt. *Lehterer Verein* hat sich nachträglich dem *Verband* angeschlossen, so daß sich dieser *z. B.* aus *23 Bezirksobstbauvereinen* zusammensetzt.

Der *Abtrieb* auf den übrigen *Obstmärkten* gestaltete sich folgendermaßen:

Thalheim	2050 Kilo.	mit 5 Lieferanten	und 579 Mk. Erlös.
Olbernhau	7500 "	" 12 "	" 1400 "
Stollberg	5500 "	" 31 "	" 1500 "
Gelsenau	3000 "	" 2 "	" 800 "
Chemnitz	7000 "	" 20 "	" 1837 "

Es. 25150 Kilo. 70 Lieferanten 6116 Mk. Erlös.

Der *Durchschnittspreis* betrug rund *12 Mk.* für *50 Kilogramm*.

Mit diesen *Versuchen* ist zunächst der *Beweis* geliefert worden, daß der *Abtrieb* von *Obst* auf diese Weise praktisch durchführbar ist. Die

dabei gesammelten Erfahrungen werden dazu beitragen, die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten leichter zu umgehen oder zu verhindern.

Es hat sich dabei aber herausgestellt, daß die mit den Veranlassungen verbundenen Unkosten eine Höhe erreichen können, die das Abhalten von Obstmärkten in Frage stellen. Das bezieht sich nicht auf alle Verhältnisse und kommt hauptsächlich der Obstmarkt in Chemnitz und Stolberg hierbei in Betracht. Für Chemnitz entstand durch die Unkosten ein Aufschlag von 3 Mk. für 50 Kilogramm Obst, der in diesem Falle aus der Kasse des Bezirksobstbauvereins Chemnitz gedeckt wurde. Den drei übrigen Vereinen war durch den Obstmarkt kein nennenswerter Fehlbetrag entstanden, in einem Falle wurde sogar ein Überschuß erzielt, der als Grundstock für die späteren Märkte festgelegt wurde.

Die größten Schwierigkeiten, die derartige Unternehmungen mit sich bringen, bestehen hauptsächlich darin, die marktfähigen Obstmengen zu einer Sammelladung zu vereinigen. Die damit verknüpften Arbeiten, die Sortierung und die vorschriftsmäßige Verpackung, rechtzeitige Lieferung und sonstige neuzeitliche und notwendige Einrichtungen bedeuten für den Obstzüchter in vielen Fällen eine Arbeit, deren Notwendigkeit wohl anerkannt, aber auch ebenso gern umgangen wird. Auch hinsichtlich des vorgeschriebenen Verpackungsmaterials bestehen noch große Meinungsverschiedenheiten, die zur Entwertung der ganzen Sache nicht beitragen. Es hiesse ungerath sein, dem Obstzüchter seiner geringen Gewandtheit wegen in kaufmännischen Dingen einen Vorwurf zu machen. Aber diese besteht und doch ist bei diesem Geschäft ein regelrechter kaufmännischer Betrieb auf keinen Fall auszuhalten. Die heutigen Verhältnisse setzen bei aller wirtschaftlichen Betätigung überdies eine Arbeitsleistung voraus, die auch für den Erfolg im Obstbau ausschlaggebend ist. Sicherlich wird der Obstzüchter am besten auf seine Rechnung kommen, der ohne Benutzung des Zwischenhandels seine Erzeugnisse absetzen kann. Seine wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse müssen in diesem Falle aber dem entsprechend sein. Die größere Anzahl der Obstzüchter ist bei den Vorarbeiten in bezug auf Kundschafservorhebung und ebenso beim Verpacken und Einzelverkauf auf besondere Hilfskräfte angewiesen, die ihnen jedoch nicht immer zur Verfügung stehen. Der genossenschaftliche Absatz, wie er durch die Obstmärkte angebahnt worden ist, kann deshalb zum Ziele führen, vorausgesetzt, daß die beteiligten Vereine durch eine sach- und sachkundige Kraft unterstützt werden. Das ist und bleibt in den meisten Fällen der Obsthändler. Denn wenn bei den bisher veranfahten Obstmärkten die Arbeiten im wesentlichen von den Vorstandsmitgliedern der Vereine und Hilfskräften geleistet wurden, was notwendig war, um die Obstzüchter auch in dieser Beziehung zu unterstützen und vorzubereiten, so ist das auf die Dauer kaum durchführbar, weil in Rücksicht auf deren Berufsgeschäfte diese Arbeiten nur nebensächlich ausgeführt werden können und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Obstzüchter

bei der Lieferung in Betracht kommen kann. Der Obsthandel beansprucht aber wie jedes andere Geschäft eine volle Arbeitskraft.

Die weitere Uebernahme und Ausführung der Vorarbeiten und Vorbereitungen für die Obstmärkte durch die beteiligten Vereine wird sich als höchst nützlich erweisen und wird mindestens so lange erforderlich sein, bis die Obstzüchter mit den neuzeitlichen Marktforderungen genügend vertraut sind, um die Organisation des Obsthandels selbst in die Hand zu nehmen. So nützlich die Veranstaltung der Obstwertungskurie gewesen ist und das Interesse für den Obstbau auch im Gebirge gefördert hat, so ist dabei zu beobachten, daß immer noch große Mengen ausländischer und auswärtiger Früchte zur Verarbeitung gelangen. Das ist ein Beweis dafür, daß selbstgezeugenes Obst nicht genügend vorhanden ist oder dessen Beschaffenheit eine Verarbeitung nicht zuläßt. Ganz besonders bezieht sich das auf das Beerenobst, das zu diesen Zwecken in weit größerem Maßstabe angebaut werden sollte, als es der Fall ist.

In der Verarbeitung des selbstgeernteten Obstes (und Gemüses) ist der hauptsächlichste Wert dieser Veranstaltung zu suchen.

Diese Betrachtung bezüglich der Obstzerzeugung und der Obstverwertung führen schließlic zu der Erkenntnis, daß dem Obstbau im Erzgebirge eine sehr weitgehende Beachtung geschenkt wurde und daß das Bestreben überall vorhanden ist, durch vermehrten Anbau von Obstbäumen und Beerenträuchern den Obstverbrauch zu fördern. Es geht aber auch weiter daraus hervor, daß die Art und Weise, in der der Obstbau im allgemeinen betrieben wird, kein anderes Ergebnis hinsichtlich der Erträge zeitigen konnte, und daß die geringen Erträge in der Erzeugung von Obst weniger auf der allerdings häufig festzustellenden mangelhaften Pflege und Bearbeitung der Obstbäume, sowie auf der unzureichenden Verwertung beruhen, sondern weit mehr in der Nichtbeachtung der Grundbedingungen für den Obstbau hinsichtlich des Bodens, des Klimas, der örtlichen und geographischen Lage im Erzgebirge und der sich darauf gründenden Wahl der Obstart ihre Ursache haben.

### III. Die Grundbedingungen, unter denen der Obstbau des Erzgebirges entwicklungsfähig ist.

Eine nur oberflächliche Betrachtung der landschaftlichen Sachverhalte läßt schon die Verschiedenheiten in mancherlei Beziehung erkennen. Allgemein bekommt ist, daß die „Lommatzcher Pflege“, die Leipziger Ebene, das Elbtal, die Lausitz und die übrigen Landschaften des sächsischen Niederlandes hinsichtlich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ganz andere Werte zu liefern imstande sind, als die Gebirgsgegenden. Das bezieht sich auch auf das Erzgebirge mit seinen angrenzenden Gebieten. In der Umgebung von Burgstädt, Mittweida, Glauchau u. a. D. kann mit bedeutend größerer Sicherheit Wintergetreide angebaut werden, als in den mittleren und höheren Lagen

des Gebirges, wo es überhaupt nur bedingungsweise Verwendung finden kann.

Sehr auffallende Unterschiede machen sich ferner in der Reifezeit der Feldfrüchte bemerkbar. Im Niederlande (Leipzig) ist die Getreidernte zu der Zeit beendet, in der sie in der Umgebung von Schwarzenberg, Annaberg, Marienberg kaum erst beginnt; in Dresden ist die Obstblüte längst vorüber, wenn im Gebirge die Knospen erst aufbrechen.

Ohne Zweifel beruhen diese Erscheinungen zum Teil auf der Verschiedenartigkeit des Bodens, der dort im allgemeinen leichter und lockerer, hier schwerer und bindiger ist. Weit mehr aber spielen hierbei die klimatischen Verhältnisse, d. h. die Wärmemengen, die Niederschläge und Luftbewegung eine bedeutende Rolle, die für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Naturpflanzen ausschlaggebend sind, naturgemäß also auch für den Obstbaum als Kulturpflanze in Betracht kommen.

Das Wachstum und Gedeihen unserer Nutzpflanzen, somit auch die Sicherheit und die Größe ihrer Ertragsfähigkeit, sind von der Erfüllung der Wachstumsbedingungen abhängig. So wie nun das Gesetz des Minimums bei der Ernährung in Kraft tritt, d. h. die Wirkung sämtlicher zum Aufbau erforderlichen Stoffe sich nach dem richtet, die im geringsten Maße vorhanden ist, und ein Uberschuß des einen, den Mangel eines anderen Stoffes nicht auszugleichen vermag, so ist es ebenso mit den übrigen Lebensbedingungen der Pflanze. Durch die sorgfältige Bodenbearbeitung und vollkommene Ernährung, durch die reiche Zufuhr von Luft, Licht und Wasser und neben sonstiger guter Pflege kann eine Kulturpflanze bis zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht werden, es wird sich jedoch nach irgendet einer Richtung ein Mangel bemerkbar machen, wenn es an der eigentlichen Triebkraft aller Lebenserscheinungen, der Wärme mangelt.

Das wird um so mehr der Fall sein, wenn die in Frage kommende Kulturpflanze besondere Ansprüche an bestimmte Wärmemengen stellt, wie es beim Obstbaum tatsächlich der Fall ist, dessen Blütenaufsatz und Fruchtentwicklung so innig damit zusammenhängt, daß es kaum notwendig erscheint, darauf hinzuweisen. Und dennoch pflanzt man, trotz des Normassortiments des Landes-Obstbauvereins mit ausführlichen Angaben, im rauhen Erzgebirge genau die gleichen Obstarten und Obstsorten wie im Elbthal und anderen in dieser Beziehung günstigeren gelegenen Teilen des Landes an, in der Meinung, daß alles durch Schnitt und gute Pflege zu ersetzen ist, was der Standort sonst nicht zu bieten vermag. Das ist aber ein Irrtum, dessen Folgen nicht ausbleiben können, die um so fühlbarer hervortreten, wenn es sich um ein von Klima nicht begünstigtes Land mit kurzer Vegetations- oder Wachstumszeit handelt.

Wenn es dennoch darauf ankommt, einen Gewinn aus dem im Obstbau angelegten Kapital zu ziehen, und das ist ja das End-

ziel aller wirtschaftlichen Arbeit, sei es im Kleingobstbau oder im Großobstbau, dann muß die Wahl der Obstart und die der Sorte so getroffen werden, daß die Möglichkeit eines Ertrags überhaupt vorhanden ist, dann muß ferner mit den gegebenen Verhältnissen gerechnet werden und dürfen persönliche Wünsche für die anzupflanzenden Obstarten und Obstsorten nicht ausschlaggebend sein. Zur Begründung dieser Forderung mögen die der Großschäre „Das Klima im Königreich Sachsen“ von Dr. E. Grohmann-Dresden entnommenen Beobachtungen und Zusammenstellungen über Höhenlage, mittlere Jahrestemperatur, Niederschläge usw. dienen.

Höhenlage in m ü. M. N.	Mittlere Jahres- tempera- tur ° C.	Vegetati- onsdauer in Tagen	Nieder- schläge Jahres- mittel in mm.	Mittlere Anzahl der Tage der Tage im Nieder- schlags- stoft.	Mittlere Anzahl Tage mit Nacht- froht.
Dresden . . . . .	9,1	259	680,8	201	78
Leipzig . . . . .	8,6	257	627,2	186	87
Döbeln . . . . .	7,8	231	695,3	206	92
Bautzen . . . . .	8,4	236	695,0	203	92
Bismarck . . . . .	7,2	250	669,9	180	74
Alttau . . . . .	7,7	230	717,9	204	100
Chemnitz . . . . .	7,2	225	802,9	237	98
Blauen . . . . .	7,2	221	706,3	201	100
Freiberg . . . . .	7,6	217	810,8	196	99
Schneeberg . . . . .	7,0	217	916,3	214	136
Annaberg . . . . .	5,40	206	1057,0	219	134
Reichenhain . . . . .	4,5	184	1064,8	213	167
Carlsfeld . . . . .	4,2	180	1160,0	196	155
Fischberg . . . . .	2,7	167	1098,1	217	172
Unterschied					— 6,4° C. — 92 Tg. — 480 mm — 51 Tg. — 94 Tg.

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß mit zunehmendem Höhenunterschied die Temperatur abnimmt, obwohl eine Gleichmäßigkeit darin nicht überall festgestellt werden kann. Gabenstein (370 Mtr. ü. M. N.) liegt z. B. wärmer als Chemnitz (310 Mtr.), Elterlein (610 Mtr.) wärmer als Annaberg (540 Mtr.) Diese Abweichungen beruhen jedoch auf örtlichen Verhältnissen.

Von besonderer Bedeutung ist aber die Vegetationsdauer (Wachstumszeit), die, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, infolge des Höhenunterschiedes wesentlich abweicht. Der Unterschied zwischen Reichenhain und Chemnitz beträgt 41 Tage, zwischen Dresden und Annaberg 53 Tage. Umgekehrt steigt die Niederschlagsmenge bei zunehmender Höhenlage, was auch aus der Anzahl der Tage mit Niederschlag hervorgeht. Daß auch hier örtliche Verhältnisse eine Rolle spielen, ist aus dem verhältnismäßig hohen Zahl der Niederschlags-Tage in Chemnitz ersichtlich. Es scheint als ob diese Erscheinung durch die große Menge industrieller Anlagen beeinflusst wird. Abweichungen finden in dieser Beziehung ebenfalls statt; die Be-



obachtungen haben z. B. ergeben, daß das Gebiet, das sich zwischen Klüßa und Schopau ausbreitet und vor der Vereinigung der beiden Klüße liegt, als ungewöhnlich trocken bezeichnet werden muß, während das ganze Flußgebiet der Podkai sehr niederschlagsreich ist. Ausgeroöhnlich große Unterschiede sind ferner in der Anzahl der Tage mit Nachtfrost festgestellt worden.

Hieraus geht ohne weiteres hervor, daß die Unterschiede in der Wärme eine nicht nur auf das ganze Land Bezug haben, sondern daß diese auch in einem kleineren Bezirk, wie der Reg.-Bezirk der Kreishauptmannschaft Chemnitz, wesentlich von einander abweichen, was die Schwankungen in der Tagestemperatur deutlich zum Ausdruck bringen. Mit der zunehmenden Höhe nimmt die Wärme ab. Sie beträgt in den tiefsten Lagen der Kreishauptmannschaft Chemnitz 7,2° C. im Jahresmittel, in den höchsten Lagen hingegen nur 1,9° C. In den Sommermonaten ist die Tageschwankung regelmäßig größer als in den Wintermonaten. In der Höhe von 350 Mtr. erhebt sich die Temperatur des Januars im Mittel überhaupt nicht über den Nullpunkt; von 500 Mtr. an gilt dies auch für den Dezember und von 700 Mtr. an auch noch für den Februar. Das Maximum der Temperatur liegt im Mittel auf 10° C. und darüber in Höhe von 300 Mtr. und mehr in den Monaten April bis Oktober, in Höhe von 500 Mtr. und mehr in den Monaten Mai bis Oktober und in Höhe von 700 Mtr. und mehr in den Monaten Mai bis September.

Nachfröste sind in tieferen Lagen im Monat Mai keineswegs ausgefallen (20. Mai 1911), aber erst im Oktober wieder zu erwarten. In den mittleren Lagen des Bezirks pflegen sich die ersten Nachfröste bereits im September einzustellen, während in den höchsten Lagen keiner der Sommermonate völlig frei von Nachfrösten ist.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß schon in Rücksicht auf diese Verhältnisse der Obstbau im Erzgebirge ganz anders zu gestalten ist, als in den günstiger gelegenen Landesteilen.

Die Höhenlage und das davon abhängende Klima eines Landes ist jedoch für die Art des Obstbaues allein nicht entscheidend; die örtliche Lage und die dadurch bedingten Witterungsverhältnisse sind dafür, namentlich im Gebirge, von weittragender Bedeutung. Daß darauf wenig oder gar nicht Rücksicht genommen wird, lehnen die Misserfolge.

Die nach Süden oder nach Südost gelegenen mehr oder minder steilen Abhänge werden selbstverständlich mehr zur Anpflanzung von Obstbäumen benutzt, als die nördlich oder nordwestlich gelegenen. So wenig letztere im allgemeinen für den Obstbau geeignet sind, so bergen erstere eine nicht zu unterschätzende Gefahr für diesen. Die Vegetation wird hier unter Einwirkung der im Frühjahr (März und April) stark wirkenden Sonnenstrahlen sehr frühzeitig angeregt, sodas

die sicher folgenden starken Nachfröste um so verderblicher werden. Dadurch wird nicht nur der ganze Blütenanlag (Knospen) vernichtet, auch der Baum selbst muß unter diesem schroffen Temperaturwechsel, der eine Wachstumsstörung unbedingt zur Folge hat, sehr leiden. Deshalb kann die Arten- und Sortenwahl auch aus diesem Grunde nicht vorzüglich genug getroffen werden. Es entsteht ferner die Frage, ob diesen Umständen entsprechend die richtige *Obstart* gewählt worden ist. Es gibt ja außer den mehr oder weniger empfindlichen Äpfel- und Birnenarten noch andere Obstarten, die sich für diese Lagen weit eher eignen, in der Regel aber übersehen werden. Nun ist es ferner nicht gleichgültig, ob diese Abhänge ein enges oder ein weit sich öffnendes Tal begrenzen. Die Schrägheit des Temperaturwechsels wird sich im ersteren ohne Zweifel am meisten bemerkbar machen und demgemäß die Unsicherheit der Ertragsfähigkeit der Obstbäume in dem Maße steigern, in dem dieselben dafür empfänglicher sind.

Während hier mehr die äußeren Luft- und Wärmeverhältnisse entscheidend sind, kommen in anderen Lagen die Untergrundverhältnisse, weniger der Boden als der Grundwasserstand, für die Wahl der Obstart und Obstsorte in Betracht. Naturgemäß sammelt sich das von den Abhängen fließende Wasser, das um so reichlicher vorhanden ist, je stärker sich die Waldungen ausdehnen, in den breiten Talebenen allmählich einen sumpfigen Boden schaffend. Ein nasser und demgemäß kalter Boden, dessen Wert schon durch die vorhandenen Alet- und Sauergräser gekennzeichnet ist, eignet sich für den Obstbau nur bedingungsweise. Unter keinen Umständen können hier Äpfel- und Birnenarten wohllos angepflanzt werden und würde es in vielen Fällen richtiger sein, von diesen Obstarten ganz abzusehen und andere wie Beeren oder Sauerkirschen anzupflanzen. Daß schließlich der Boden selbst auch für die endgültigen Erfolge im Obstbau ausschlaggebend ist und ganz besonders seine physikalischen Eigenschaften, d. h. seine Lockerheit (Krümelstruktur) und die davon abhängigen Luft- und Wärmeverhältnisse in Betracht kommen, bedarf keiner Erörterung, trotzdem den Mängeln in dieser Beziehung und in Bezug auf Nährstoffgehalt leichter abzuhelfen ist als hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse. Nicht außer acht zu lassen ist ferner der Umstand, daß fast überall im Erzgebirge eine Kalkarmut des Bodens vorherrscht, die umso nachteiliger wirkt, je weniger auf die Ansprüche der Obstarten Rücksicht genommen und je einseitiger die Ernährung der Bäume durchgeführt wird. Kalkmangel einerseits, Stickstoffüberschuß andererseits hat eine mangelhafte Ausbildung der Obstarten zur Folge, die sich nicht nur im geringen Ertrag, sondern vor allem auch in der Widerstandslösigkeit der Bäume gegen Frost und andere schädliche Einflüsse äußert.

Die außerordentlich große Verschiedenheit hinsichtlich des geologischen Aufbaues und der Bodenverhältnisse im allgemeinen der in Betracht kommenden Gebiete zeigt folgende nach der Höhenlage geordnete Zusammenstellung und Uebersicht:

## 1. Gruppe 250—450 Meter ü. N. N.

Bezirks-Obstbauvereine Rochlitz: Quarzphosphor und Gieschiebelehm (nordisches Diluvium). Leichtere wärmere Böden.

Bezirks-Obstbauvereine Burgstädt, Clausnitz, Oberlichtenau, Otendorf, Altmittweida, Mittweida: Granulitgebirge, mit einer mehr oder minder starken Ueberdeckung von Lehm. Bodenarten im allgemeinen leicht und warm.

Bezirks-Obstbauvereine Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Kötha, Frankenberg.

Das Vorliegende, mit diluvialen und alluvialen Anschwemmungen in den Tal- und Flussiederungen, teilweise angrenzend an die Uebergangsformen älterer Formationen, (Grünstein, Granit, Phyllit und Glimmerschiefer und vulkanische Ergüsse von Quarzphosphor (Porphyrtuffe).

Ein äußerst wechselfreiches Gebiet mit teils schweren, teils leichteren Bodenarten, die in der Umgebung Frankenbergs am besten für den Obstbau geeignet sind.

Die geringeren Höhenunterschiede dieses Teiles des Erzgebirges mit breit sich öffnenden Tälern, und weniger bemerkbare scharfe Temperaturwechsel, ferner die im allgemeinen mehr schrägen Bodenarten bedingen einen ausgedehnten Obstbau, der hier mit größter Sicherheit betrieben werden kann, als in den höheren Lagen. Obgleich die vorherrschenden Verhältnisse nicht mit jenen des Niederlandes zu vergleichen sind, so ist der Anbau besserer Sorten hier noch eher möglich, sofern die örtliche Lage der Gärten und Obstplantagen allen Anforderungen entspricht.

Die Obstgärten des Ortes Erlina liegen z. B. zum größeren Teil auf einem nach Norden gelegenen Abhange, die Folge davon ist, daß die Birnen gut gedeihen und die Apfelbäume, namentlich in den feuchten Lagen am Fuße des Abhanges, leicht der Krebskrankheit verfallen.

## 2. Gruppe 450—600 Meter ü. N. N.

Bezirks-Obstbauvereine Dederan, Stollberg, Thalheim, Oetenau, Zwönitz.

Glimmerschiefer, glimmerige Phyllite und Urtonschiefer. In Rücksicht auf die meist schweren Bodenarten mit höherem Tongehalt erfordert die Auswahl der Obstart und Obstsorte eine größere Vorsicht, wie auch auf die Verbesserung des Bodens durch Bearbeitung und Zuführung von humosen Bestandteilen mehr Fleiß zu verwenden ist.

## 3. Gruppe 600—900 Meter ü. N. N.

Bezirks-Obstbauvereine Marienberg-Elbernhau, Annaberg: Plattige rote Kontaktqueise, rote erzgebirgische Eruptivqueise und graue Kontaktqueise.

Bezirks-Obstbauverein Schwarzenberg:

Onitogranit, Granit und Glimmerschiefer.

Es handelt sich hier um vorwiegend schwere Tonböden, die der Bearbeitung große Hindernisse entgegenstellen, die wie jene der

2. Gruppe erst durch Zuführung von genügend Humus die Beschaffenheit erlangen, die zum Gedeihen der an und für sich widerstandsfähigen Obstarten, die Ausbildung des ganzen Baumes und besonders die völlige Reife des Holzes vor Eintritt des Winters voraussetzen läßt. Erfordernd für die Kultur der Obstbäume sind die engen, geschlossenen Täler mit großem Temperaturunterschieden, die häufig anzureichenden ungünstigen Untergrundverhältnisse und die meist, häufig sauren Talböden. Aus allen diesen Betrachtungen ist zu entnehmen, daß nicht nur eine sorgfältige Sortenwahl unbedingt notwendig ist, um die Erträge sicher zu stellen, sondern daß auch die Beschränkung in der Zahl der zur Anpflanzung bestimmten Sorten ein Erfordernis ist, das nicht umgangen werden kann, wenn das Ziel, befriedigende Ernten, erreicht werden soll.

In welcher Weise jedoch in Bezug auf die Sortenwahl verfahren worden ist, mögen einige Beispiele erläutern. Auf Grund einer sorgfältigen Zählung konnte festgestellt werden, daß in einem Orte des mittleren Gebirges 123 Äpfel- und 91 Birnensorten vorhanden sind. Im ganzen wurden hier 3901 Apfelbäume gezählt, hiervon waren 2005 Stück den Namen nach bekannt, 1896 Stück unbekannt. Von 3049 Birnbäumen konnten 1779 benannt werden, 1270 hingegen waren ohne Namen. Ähnliche teilsweise noch schlechtere Ergebnisse ergab die Zählung der Bäume ohne Feststellung der Sorten in etwa 20 anderen Ortsschaften, woraus ohne Zweifel zu schließen ist, daß bei der Sortenwahl nicht die Ansprüche derselben bezüglich des Klimas und des Bodens maßgebend waren, sondern lediglich die Sortenliebhaberei und außerdem auch andere Dinge, wie besondere Empfehlungen usw. ausschlaggebend gewesen sind. Ein Vorwurf kann daraus niemand gemacht werden, die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht; wenn aber die Fehler erkannt sind, dann darf auch mit der Abstellung derselben nicht länger gezögert werden.

Als notwendig wird es sich deshalb erweisen, mit allen Gewohnheiten zu brechen und sich jenen Obstsorten und -Sorten zuzuwenden, die sich den gegebenen Verhältnissen anpassen und bei normaler Witterung ohne besondere kostspielige Maßnahmen Erträge zu liefern imstande sind.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf die Verwendung eines guten Pflanzmaterials hingewiesen. Die Beobachtungen haben ergeben, daß beim Kauf der Obstbäume nicht immer die Beschaffenheit, sondern häufig der niedrige Preis ausschlaggebend ist, in der Regel zum Nachteil des Käufers. Mangelhaft gezogene Bäume, die weder ein gutes Wurzelvermögen, noch genügend entwickelte Kronenäste besitzen, brauchen sehr lange Zeit, ehe sie sich zur gewünschten Ausbildung bequemen, sofern das überhaupt möglich ist, während ein gut gezogener Baum schnell anwächst und reichzeitig Ernten liefert. Das gilt auch für die Beerensträucher.

Es heißt, am „kalten Orten spüren“, wenn billige Bäume und Sträucher erworben werden, die später in keinerlei Weise

Vorteil zu betrachten ist, so haben diese Sorten jedoch nur einen beschränkten Wirtschaftswert, der infolge der Boden- und klimatischen Verhältnisse der rauhen Gebirgslagen wesentlich herabgesetzt wird. Zur Verbreitung dieser Sorten hat der Umstand noch beigetragen, daß sich die Bäume zum größten Teil verhältnismäßig leicht in den verschiedenen Formen ziehen lassen und so kommt es, daß bei der Anpflanzung weniger die Eigenschaften der Früchte, als vielmehr die der Bäume ausschlaggebend geworden ist. Mehr und mehr bricht sich aber die Erkenntnis Bahn, daß diese Sorten auf die Dauer nicht befriedigen, ebenso wie es mit anderen, die als „feine Tafel Sorten“ bezeichnet werden, der Fall ist. Es sei nur auf die Mißerfolge mit dem königlichen Karsitzel, der Goldparmäne, Kaffeter Reinette, Schöner von Bokoop, Gravensteiner, Ribbons Pepping und ähnlichen Sorten hingewiesen, von denen ja tatsächlich hier und da ein Baum anzutreffen ist, der sich durch seine Tragbarkeit und schon entwickelten Früchte auszeichnet. Das sind aber nur Ausnahmen, aus denen häufig eine Regel gemacht wird. Daß von den genannten Sorten und manchen anderen gelegentlich auf Ausstellungen 3—5 Früchte von tadelloser Beschaffenheit ausgelegt werden können, ist noch keine Veranlassung, diese Sorte zum Anbau für die betreffende Gegend allgemein zu empfehlen.

Denn nicht die vorübergehende oder gelegentliche Tragbarkeit des Baumes allein, sondern auch sein dauernder Gesundheitszustand ist für die Beurteilung des Wertes der Sorte für einen engeren oder weiteren Bezirk maßgebend.

Das, was von den Äpfeln gesagt wurde, bezieht sich auch auf die Birnen, deren Anfrüchte bezüglich der Wärme noch größer sind. Die der Birnenfrucht eigentümlichen Steine machen sich beim Genuß um so bemerkbarer, je größer der Mangel an Wärme ist.

Aus diesen Gründe sollten bessere Birnen Sorten im Gebirge nur an besonders warmen Orten angepflanzt und wenn möglich, zur Bekleidung von Wandsflächen, die sonnig gelegen sind, benutzt werden. Die Birne, wenigstens eine größere Anzahl, verdient in dieser Beziehung ohnehin den Vorzug, da sich der Apfelbaum weniger leicht in der gewöhnlichen Form ziehen läßt und am Spalter mehr nachteiligen Einflüssen unterworfen ist, als erstere. Sowie sich nun durch Vergleiche zwischen den Apfelsorten aus verschiedenen Gegenden leicht feststellen läßt, daß die örtlichen Verhältnisse die Ausbildung der Früchte und die Tragbarkeit der Bäume selbst wesentlich beeinflussen, ebenso läßt sich das auch bei den Birnen nachweisen.

Die Goldparmäne aus der Rostfiser Gegend verdient dank ihrer Farbe in der Tat diese Bezeichnung; eine Frucht aus den höheren Lagen bleibt grün, ist von Gestalt eckig, das Fleisch ist trocken und besitzt den dieser Sorte eigentümlichen, allgemein beliebten Geschmack nicht. Das Gleiche bezieht sich auch auf die Sorten Goldreinette von Wernheim, Kaffeter Reinette, Prinzeßinapfel, Edelstammer Cardinal, u. a. Letzterer ist z. B. in der Nähe von

befriedigen. Ganz besonders sei auf jene Bäume aufmerksam gemacht, deren Herkunft nicht festgestellt werden kann, die hinsichtlich der Wurzel- und Kronenbildung sowie bezüglich der „Sortenechtheit“ nicht vieles, sondern alles zu wünschlichen übrig lassen. „Wie die Saat, so die Ernte, wie der Baum, so die Frucht.“

Im Interesse der Obstzüchter und des Obstbauers ist es nur zu empfehlen, bei Neuanlagen und Neuanpflanzungen, vor allem bei der Auswahl der Obstart und -Sorte, den Beistand des Wanderlehrers für Obstbau heranzuziehen. Es sei auch an dieser Stelle ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß jealiche Auskunft kostentrog erfolgt.

**IV. Beobachtungen und Erfahrungen über die Obstarten und Obstsorten im Erzgebirge.**

Alle unsere bekannten Obstarten, Kernobst, Steinobst, Schalenobst werden im Erzgebirge angebaut. Welche Erfolge damit erzielt werden, darüber ist in den vorhergehenden Abschnitten ganz allgemein berichtet worden. Daraus war zu entnehmen, daß eine größere Anzahl von Sorten vorhanden ist, die für die erzgebirgischen Verhältnisse nicht geeignet sind. Es wird sich deshalb als zweckmäßig erweisen, näher auf die einzelnen Obstarten und Obstsorten einzugehen und die darauf bezüglichen Beobachtungen zu Grunde zu legen, um auf diese Weise eine Auslese zwischen den brauchbaren und weniger wertvollen Sorten zu treffen.

**Kernobst.**  
**Äpfel und Birnen.**

Weder das vom Landes-Obstbauverein aufgestellte Normal-Sortiment, noch die von den Bezirksobstbauvereinen darnach getroffene engere Auswahl haben einen besonderen Einfluß auf die Verbreitung der Sorten auszuüben vermocht. Wenn auch zuzugeben ist, daß man im allgemeinen bei der Pflanzung jetzt mehr nach der „Sorte“ fragt, als es sonst geschah, so hat jedoch die eigene Meinung und die Unklarheit einerseits, die Sortenliebhaberei andererseits, dahin geführt, daß im Erzgebirge alle mehr oder weniger bekannten Apfelsorten, vom Weißen Winter Calvill an bis zur geringsten Lokalsorte vertreten sind.

Eines besonderen Vorzuges erfreuen sich namentlich die neueren Sorten wie Lord Suffield, Lord Großenort, Prasgods-Goldreinette, Großherzog Fr. v. Baden, Bismarckapfel, The Queen und ähnliche, die sich tatsächlich durch ihre reiche Tragbarkeit bereits in der Baumchule auszeichnen. Die auf Obstausstellungen in die Augen fallenden und bestechenden Schauffrüchte dieser Sorten geben Veranlassung zu ihrer Verbreitung. Eine Ausstellung ist aber leichter zu beschaffen als die Vorratskammern und der Obststapel, oder sogar der Obstmarkt und wenn auch die frühe Tragbarkeit der Bäume und die frühzeitige Reife der Früchte in den Gebirgsgegenden als ein

Glauchau (St. Egidien) noch vollkommen entwickelt, von hoher, charakteristischer Form, schön gelb gefärbt und von gutem Geschmack; die Früchte aus dem Gebirge sind plattgedrückt, wenig gesäbt und weniger fein im Geschmack.

Noch größere Verschiedenheiten bezüglich des Geschmacks, weniger in bezug auf Form und Größe zeigen die Birnen, die bei zunehmender Höhe und Rauheit der Lagen schließlicb unbrauchbar sind.

Napoleons Butterbirne behält in der Umgebung von Chemnitz eine grüne, lederartige Schale und trockenes Fleisch. Die Winter-Butterbirne bleibt meist fein, Pastorenbirne sonst gut tragend, ist nicht selten ungenießbar und Sorten wie Clairgeaus Butterbirne, Triumphe de Bienna, Souvenir de Congreß, Le Lecter und andere sind nur dann wohlschmeckend, wenn der Standort in jeder Beziehung genügt; meist sind die Früchte jedoch roh, rübenartig. Williams Christbirne aus der Umgebung von Glauchau-Walden burg stammend sind vollkommen ausgebildet, diejenigen aus Thalheim genügen den Ansprüchen nicht mehr und selbst die widerstandsfähige Neue Poiteau ist für die Lagen von Obernhau nicht überall zu empfehlen.

So lassen sich zahlreiche Beispiele anführen, die beweisen, daß es nicht gleichgültig ist, in welchen Verhältnissen die Obstsorten angepflanzt werden. Aus der weiten Verbreitung der genannten und noch vieler anderer Sorten im Erzgebirge geht demnach hervor, daß ihre Auswahl auch hier mehr dem Zufall überlassen worden ist und daß in Rücksicht auf die minder guten Verhältnisse die unbedingt erforderliche Beschränkung in der Zahl der Sorten nicht stattgefunden hat. Am deutlichsten kam das gelegentlich einer, von dem Verband der erzgebirgischen Bezirksobstbauvereine 1912 veranstalteten „Vergleichenden Obstausstellung“ in Chemnitz zum Ausdruck. In den Sorten, die hier nach den Ortsorten und Gegenden zu einem Vergleich zusammengestellt waren, ließ sich der Einfluß der Höhenlage sowie der örtlichen Lage zweifelloß erkennen. Unter den 16 Sortimenten zeichneten sich hingegen einige Sorten Äpfel und Birnen durch ihre gleichmäßige, vollkommene Entwicklung und Ausbildung aus, woraus hervorging, daß diese in den verschiedenen Lagen gut gedeihen. Da die Beobachtungen hier mit jenen an Ort und Stelle ausgeführten vollständig übereinstimmen, verdienen diese Sorten für das Erzgebirge die weitgehendste Beachtung.

Von Apfelsorten sind zu nennen Jakob Lebl, Cellini, Gelber Edelapfel, Landsberger Reinette, von Birnensorten Gute Luise von Anandres, Neue Poiteau, Bosc's Flaschenbirne.

Hierzu kommen noch einige andere Äpfel- und Birnensorten, deren Brauchbarkeit für das Erzgebirge durch weitgehend angestellte Beobachtungen festgestellt worden ist. Von Äpfeln sind zu nennen: Weißer Klarapfel, Boikenapfel und von Birnen die Petersbirne (Weizenbirne), Williams Christbirne, Klapp's Liebling-

Unter den Apfelsorten verdient der Jakob Lebl unstrittig die größte Beachtung. Die Bäume gedeihen in allen Lagen, selbst unter ungünstigen Verhältnissen und zeichnen sich durch ihre reiche Tragbarkeit aus. Die großen Früchte, die auf sonnig gelegenen Standorten des Baumes eine schöne rote Färbung erhalten, eignen sich für Tafel- und Wirtschaftszwecke und sind haltbar bis Januar und Februar.

Bezüglich verhält es sich mit dem Cellini, dessen Früchte im Gebirge eine weit bessere Beschaffenheit erlangen, als im Niederlande.

In Rücksicht darauf, daß die Erträge zahlreicher im Gebirge angeplanter Sorten tatsächlich sehr unsichere sind, kann die Verwendung der obgenannten bei Neupflanzungen und zur Umveredelung älterer Bäume in jeder Beziehung befürwortet werden und wäre es im Interesse der Versorgung der Haushaltung mit eigenem Obst und des Obsthandels zweckmäßig, besonders diese für das Erzgebirge erprobten Sorten überall und in größter Anzahl zu verbreiten. Einige „Lokalorten“ d. B. der in der Umgebung von Burgstädt verbreitete Königsapfel, oder eine in Bränlos bei Thalheim vorkommende, noch namenlose Birne, verdienen ebenfalls Berücksichtigung zu werden, während die Empfehlung dieser meist unbekannteren Lokalorten mit größter Vorsicht aufzunehmen ist.

Von anderen Kernobstsorten kommt die Quitte nur für wärmere Lagen am Fuße des Erzgebirges in Betracht; in den höheren Lagen sind die Sträucher der Kreuzdorn befruchtig ausgelegt. Die eßbare Eberesche hingegen gedeiht auch in Gegenden mit rauhem Klima. Ueber die Vermehrung der Früchte in größeren Mengen sind noch nicht genug Erfahrungen gesammelt, um ein endgültiges Urteil fällen zu können.

## Steinobst.

### 1. Kirschen.

Die Südkirsche ist unstrittig die einträglichste Obstart, jedoch nur in dem Falle, wenn die Boden- und klimatischen Verhältnisse den in dieser Beziehung sehr anspruchsvollen Bäumen entsprechen. Die im oberen und mittleren Erzgebirge anstehenden schweren und kalten Bodenarten mit ihrer ausgeprochenen Kalkarmut, ferner die späten und harten Frühjahrsfröste gestalten die Erträge höchst unsicher. Außerdem verfallen die Bäume meist im Alter von 10—15 Jahren dem Gummifluß und anderen verheerenden Kirschenkrankheiten (Montilia), jedoch ein Absterben frühzeitig eintritt, meist bevor die Erträge einen nennenswerten Umfang erreicht haben.

Bereits jetzt sind allerdings in den höheren Lagen einige Südkirschenbäume anzutreffen, die ein hohes Alter erreicht haben und sich durch reiche und regelmäßige Tragbarkeit auszeichnen. Es handelt sich hier aber zum großen Teil um weniger edle Sorten, mit denen man in Rücksicht auf die Verhältnisse aber noch zufrieden ist. Wesentlich günstiger sind die Boden- und klimatischen Verhält-

nisse am Fuße des Gebirges; in der Umgebung von Hochflitz haben die Kirschanpflanzungen einen bedeutenden Umfang erreicht. Nicht zu übersehen ist jedoch, daß durch das Absterben auch diese Bestände außerordentlich gelichtet worden sind. Dem immer mehr fühlbaren Verluste kann nur durch Nachpflanzungen auf Neu- und vorgebeugt werden. Noch deutlicher treten diese Erscheinungen in den Gegenden von Glauschau, Burgstädt, Mittweida zu Tage, sobald die Verbindungsline zwischen den genannten Orten als Grenzlinie für den Kirschanbau zu betrachten ist. Eine Neupflanzung kann hier nur empfohlen werden, wenn bei der Auswahl der Unterlagen (Wildlinge) die größte Vorsicht angewandt wird und ein Fruchtwechsel statfinden kann.

Wie abhängig die Süßkirsche vom Boden und Klima ist, zeigen die Bäume in der unmittelbaren Nähe von Augustsbusch, soweit sie auf dem durch Vermwitterung von Porphyr entstandenen Boden stehen. Hier in freier, ihnen aufliegender Lage, wo sie vom Salnebel und scharfen Temperaturwechsel verschont bleiben, sind die Bäume gesund und tragen regelmäßig, trotzdem die Berakuppe etwa 500 Meter ü. N. N. liegt. Talabwärts nimmt die Anzahl der kranken, ruinenhaften Bäume auffallend zu.

Im allgemeinen muß deshalb von einem Anbau der Süßkirschen für Erwerbszwecke im Erzgebirge abgeraten werden; die kleineren Gärten mit Bäumen zur Versorgung des Haushalts sind deshalb nicht ratsam, weil hier die Spertlinge, Stare und Amseln in der Regel früher ernten, als der Besizer.

Um so mehr Beachtung verdient die Sauerkirsche als eine überall gedeihende und hohe Erträge liefernde Obstart. Mit wenig Ausnahmen ist sie überall im Gebirge, allerdings immer nur in einzelnen Bäumen anzutreffen. Aber über das Gedeihen und über ihre reiche Tragbarkeit sind ausnahmslos die besten Urteile zu vernehmen, ganz gleich, ob es sich um die niederen, mittleren oder höheren Lagen handelt. In Anbetracht dessen, daß die Sauerkirsche mit allen, auch mit den weniger guten Bodenverhältnissen und den für den Obstbau im allgemeinen ungünstigen Lagen füglich zurechtkommt und hier bei geringer Bearbeitung und sonstiger Widerstandsfähigkeit noch sehr gute Erträge gibt, kann diese Obstart als die sicherste und einträglichste für das Erzgebirge bezeichnet werden. Da die Nachfrage nach den Früchten eine sehr große ist, die reifende und reife Frucht bedeutend weniger empfindlich ist als die der Süßkirsche und ihre Verwertung im Haushalt immer mehr zunimmt, so steht dem Anbau dieser Obstart im Gebirge zu Erwerbszwecken nichts im Wege. Landwirtschaftlich schwer zu bearbeitende Flächen, Hänge und steile Lagen, schmale Wege, abgewirtschaftete Obstanlagen sind damit leicht nutzbar zu machen. Die Vorräte dieser Obstart gegenüber dem Kernobst, Apfel und Birnen, sind damit gekennzeichneter und scheint es sich nur um die Überwindung eines gewissen Vorurteils zu handeln, daß die Sauerkirschen mehr Aufnahme auch in landwirtschaftlichen Kreisen finden. Der Anfang damit ist

bereits gemacht worden. Im Interesse des Gesamtsobstbaues und der Benutzung ist zu wünschen, daß diese noch vereinzelt bestehenden Nachpflanzungen finden und die Sauerkirsche für Gemeinden, Landwirte und Gartenbesitzer im Erzgebirge die Grundlage für einen nährbringenden Erwerbsobstbau bildet.

Von den Sorten kommt nur die Schattenmorelle und die Döhleimer in Betracht. Ersterer ist unter allen Umständen der Vorzug zu geben, in welcher Form sie Verwendung findet, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Sie eignet sich für Hochstämme an Straßen und Gärten; für letztere sind die Buschbäume besonders zu empfehlen, ebenso wie für freiliegende Pflanzungen. Außerdem lassen sich die Wände der Wohnhäuser und Stallungen mit regellosen, breitgezogenen Rasterformen (Spalten) damit sehr gut bekleiden und nutzbar machen. Der Umstand, daß die Früchte von beginnender Reife an längere Zeit am Baume verbleiben können, ohne daß ein Verderben eintritt wie es bei Süßkirschen der Fall ist, spricht ebenfalls für eine weitere Verbreitung und Aufnahme in landwirtschaftlich betriebenen Obstbau.

Die Anpflanzung der Döhleimer Weichsel wird sich da empfehlen, wo in unmittelbarer Nähe Verwertungsanstalten (Kirschbrennereien und Safffabriken) vorhanden sind. (Schopau, im Föhntal.)

## 2. Pflaumen.

Wie in allen Teilen Deutschlands, so bilden auch im Erzgebirge die Pflaumen den größeren Teil der Obstbaumbestände. Im Erzgebirge bezieht sich das allerdings nur auf die am Fuße liegenden Teile, von wo aus in pflaumenreichen Jahren nicht unbedeutende Mengen auf den Markt gebracht werden können. Die Pflaumenbestände der oberen und mittleren Lagen genügen nicht annähernd, um den eigenen Bedarf zu decken, nicht allein deshalb, weil hier weniger Bäume vorhanden sind, die Ursache der geringen Ernte ist teilweise in der mangelhaften Behandlung und in den ungünstigen Temperaturverhältnissen zu suchen. Die Früchte bleiben klein, sind mehr rot als blaugefärbt und erhalten infolge des Kalkmangels nicht die gewünschte Beschaffenheit. Die weitere Folge hieron ist eine allgemeine Wijnachtung dieser Obstart.

Zur Anpflanzung größerer Mengen von Pflaumen kann aus diesen Gründen nicht geraten werden, auch deshalb nicht, weil in pflaumenreichen Jahren die Unkosten, Pflückerlohn usw. nicht gedeckt werden. Hingegen ist es ratsam, geeignete Sorten für den Hausbedarf zu verbreiten, die alten Bestände jedoch nach und nach zu entfernen. Zu empfehlen sind frühreifende Sorten wie *Wangenheim's Früchtliche* (Augustpflaume) und die Frühe aus dem Bühlertale. Bei Beschaffung der letzteren ist auf die Echtheit sorgsam zu achten. Ferner ist *The Esar* und *Große grüne Reine-*

Claude allgemein zu empfehlen, während die Viktoriapflaume zwar sehr reich trägt, aber in den mittleren und höheren Lagen nicht flüg genug wird.

In allen Fällen sind veredelte, gut gezogene Bäume zu verwenden; die aus Ausläufern gezogenen tragen in der Regel minderwertige Früchte.

#### Pflirsich und Aprikosen.

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß die Misserfolge im Obstbau des Erzgebirges auf die ungünstigen Boden- und Temperaturverhältnisse namentlich auf den Mangel an Wärme zurückzuführen sind. Wenn sich Abestände schon bei den immerhin weniger wärmebedürftigen Obstarten, wie Apfel und Birne zeigen, so muß das bei denjenigen, die in dieser Beziehung geradezu hohe Ansprüche stellen, um so mehr zu Tage treten. Das besteht sich ganz besonders auf Pflirsiche und Aprikosen.

Auch bei diesen Obstarten kann man beobachten, daß sie wesentlich durch reiche Tragbarkeit und schön entwickelte Früchte ausfallen, nicht nur in den günstigeren Lagen am Fuße, sondern auch in höheren Lagen des Erzgebirges. Es sind jedoch nur Ausnahmen, wenn die Bäume, Spalier- oder Buschbäume mehrere Jahre hintereinander gute Erfolge liefern: in der Regel werden sie frühzeitig gummluftkrank und sterben bald teilweise oder ganz ab.

Im allgemeinen kann die Anpflanzung beider Obstarten im Gebirge nicht befürwortet werden; mindestens ist sie nur auf Spalierformen in sehr guten, sonnigen Lagen zu beschränken und darf eine sachgemäße Behandlung, sowie eine sorgfältige Sortenwahl (frühreifend) nicht verabsäumt werden.

Am besten hat sich die Pflirsich Amnden, Triumph und Feilbe Alexander bewährt, von Aprikosen von Breda und von Nancy.

#### Schalenobst.

Walnußbäume sind in jeder Größe überall im Gebirge, selbst in höheren Lagen anzutreffen und geben in manchen Jahren reichen Ertrag. Welchen Gefahren die Obstart jedoch ausgesetzt ist, hat das Frühjahr 1913 gelehrt. Den starken Spätfrosthen fielen nicht nur die Blütenknospen, sondern auch die älteren Bäume zum Opfer, die sich nur teilweise wieder erholten. Wenn aus diesem Grunde die Anpflanzung nicht allgemein empfohlen werden kann, so wäre es dennoch bedauerlich, wollte man gänzlich darauf verzicht leisten, was in Anbetracht der sonstigen guten Entwicklung der Bäume nicht notwendig ist. Besonders in Gutschöpfen, zur Beschattung der Düngersätze, sollte ein Nußbaum nicht fehlen.

Haselnußsträucher sind zu Schutz- und Deckpflanzungen sehr gut zu verwenden; obgleich die Ernten keinen großen Nutzen versprechen, so bereiten die verschiedenen Arten und Sorten zur Zeit

der Reife immerhin viel Annehmlichkeiten. Dort einige Sträucher anzupflanzen, wo sich sonst nur Gestrüpp und Unkraut nutzlos ausbreitet, kann nur empfohlen werden.

#### Beerenobst.

Neben der Sauerkirsche ist keine andere Obstart so dankbar und sicher im Ertrag als wie das Beerenobst. Es läßt sich jedoch die Behauptung aufstellen, daß keine Obstart mehr vernachlässigt und nebensächlich angebaut wird, als diese. Das ist um so mehr zu bedauern, weil sich die Beerensträucher ihres geringen Umfanges wegen zur Bepflanzung kleinerer Gärten vorzüglich eignen, im großen und ganzen anspruchslos sind und regelmäßige Ernten liefern, die im Haushalt außerordentlich vielseitig verwendet werden können. Es sei nur an die Bereitung von Saft, Wein, Gelee und Marmelade erinnert. Derartige Erzeugnisse sind allerdings auch käuflich zu erwerben, die selbstbereiteten verdienen aber sicherlich den Vorzug.

In den am Fuße liegenden Ortshofen sind Beerenpflanzungen häufiger anzutreffen; der Nachfrage entsprechend, die in den industriereicheren Orten sehr groß ist, wäre eine Ausdehnung des Beerenobstbaues bei sachgemäßer Kultur auch hier sicher angebracht. Eine Tatsache ist es, daß verschiedene Beerenobstzüchter alljährlich, aber doch fast jedes Jahr in der Beerenerte die beste Veräußerung des Gartenkapitals finden. Geradezu armfellig sind aber die Gärten in den mittleren und höheren Lagen des Gebirges damit besetzt. Durchschnittlich kommt nicht mehr als ein Strauch auf den Kopf der Bevölkerung; es gibt aber auch Ortshofen mit 4—8000 Einwohnern, in denen z. B. kaum 10 bzw. 50 Stück Himbeeren anzutreffen sind. Nicht besser sieht es mit den übrigen Beerenarten aus, trotzdem wüchsigwuchsende, gleichsam wuchernde Himbeer- und Brombeershecken, denen sich zuweilen verwilderte Stachelbeerbüsche zugesellen, darauf hinweisen, daß diese Obstarten hier heimisch sind.

Bezüglich der Beerenkultur bleibt vielerorts alles zu wünschen übrig. Infolge der zu engen Pflanzung und bei der unzureichenden Bodenbearbeitung und Düngung, sind die Sträucher nicht instande, beträchtliche Erträge zu liefern. Gleiche Ergebnisse erzielt die Methode, bei der Anlage der Pflanzung alte, verteilte Stöcke zu benutzen, die dann ohne irgend welchen verzüchtenden Rückschnitt ein nur kümmerliches Geleite fristen.

Ähnlich verhält es sich mit den Erdbeeren, die überall sehr gut gedeihen und selbst in höheren Lagen ausgezeichnete Früchte und volle Ernten liefern. Die Reifezeit tritt allerdings 4—6 Wochen später ein, als im Niederlande. Der Verwendung für den Hausbedarf oder für Verkaufszwecke geschieht aber damit kein Abbruch, denn „frische“ Erdbeeren werden jederzeit vollkommen geheißen und finden bei guten Preisen stets reichlich Abnehmer. In den

lichen Werte, die der Obstbau umfaßt, ist es notwendig, die Ursachen festzustellen, die diese Werte schmälern, um dann mit den Maßnahmen einzusetzen, die den Erfolg sicherstellen.

Unverzüglich ist hierbei die gemeinsame Arbeit der Obstzüchter und deren Zusammenschluß zu einheitlichem Schaffen. Ein Anschluß an die zuständigen Bezirks-Obstbauvereine und somit an den Landesobstbauverein ist der einzuschlagende Weg, um eigene Vorteile zu erreichen und die Bestrebungen der letzteren in wirksamer Art zu unterstützen zu ruh und Stromen des Einzelnen und der Allgemeinheit.

## Nachtrag.

Der inzwischen entbrannte und weiterwährende Weltkrieg und die dadurch bedingte Änderung aller wirtschaftlichen Verhältnisse und Maßnahmen, hat naturgemäß auch den Obstbau betriebl.

Der Mangel an Rohstoffen, insbesondere der an Fleisch, Fett und Protein, verursacht eine nie gekannte Nachfrage nach Obst und Obstergüssen. Das, was früher bei Obstausstellungen und ähnlichen Gelegenheiten immer betont wurde, „Obst muß ein **Volksnahrungsmittel**“ werden, trat nun mit einem Schlage ein. Nie mehr als in dieser Zeit machte sich bei der völlig ununterbrochenen Zufuhr von Obst aus dem Ausland die unzureichende Menge der eigenen Erzeugung bemerkbar, wovon die bisherigen Zufuhrgebiete wie das Erzgebirge besonders stark betroffen wurden.

Während in den beiden ersten Kriegsjahren die Versorgung des oberen Erzgebirges mit Obst in noch beträchtigerem Maße möglich war, und zwar durch die früher eingeleiteten Geschäftsverbindungen, kamte der steigende Bedarf in der Folgezeit nicht annähernd gedeckt werden, als die Verwirklichung des Obstes durch die „öffentliche Hand“ sich als notwendig erwies, um die erforderliche Menge Brotlauffrucht (Wärmefrucht) zu schaffen.

Die Vermittlungsstellen wurden außer Tätigkeit gesetzt, Obstmärkte konnten nicht mehr abgehalten werden; die Preise für Obst stiegen zu nie da-gewesenen Höhen. Es darf nicht wundernehmen, wenn das Interesse am Obstbau wuchs und sich darin zeigt, daß wiederum größere Mengen von Obstbäumen und Beerensträuchern trotz der erhöhten Preise auch im Gebirge angepflanzt wurden. Daß bei der Wahl der Sorten hauptsächlich die für das Gebirge passenden bevorzugt worden sind, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß man gelernt hat, den Obstbau als wichtiges Glied unserer Volkswirtschaft zu betrachten. Die darauf bezüglichen Lehren und die darauf verwendete Arbeit waren nicht vergebens. Die Not ist auch hier wieder der beste Lehrmeister gewesen. Von größeren Anlagen, die in der Kriegszeit entstanden sind, ist namentlich eine vom Lehrgerechtsbesitzer Krauß in Jahnstorf geschaffene **Sauerkerckensplantage** zu nennen. Auf einem umgauten Waldgrundstück wurden .J. 1916 750 Stück Schattemorellen, Pflaumbäume, mit 6-8 m Entfernung angepflanzt, die sich sehr gut entwickeln und bereits in diesem Jahre, wenn auch nur eine geringe, erste Ernte lieferten.

Mit dieser Anlage ist dem Gebirge ein Beispiel gegeben worden, das die allgemeine Beachtung im weitgehendsten Maße verdient. Bei der noch sicherlich langandauernden Nahrungsmittelnot kann auf die Bergbildung der Obstbaumbestände und Ausschmug der Beerenplantagen auch im Erzgebirge nicht ernstlich genug hingewiesen werden.

Schreibergärten und Kolonien der Naturheilvereine des Erzgebirges haben die Beerensträucher überall Aufnahme gefunden und geben diese Beispiele Gelegenheit, sich von den Erträgen zu überzeugen.

Anzuerkennen sind die Bemühungen der Bezirksobstbauvereine auf diesem Gebiete des Obstbaues; es sind dadurch auch Fortschritte erreicht worden, aber eine angemessene Zunahme der Beerensträucher kann nicht überall festgestellt werden. Zu erwarten ist, daß diese Bestrebungen ausgiebiger durch die Obstverwertungskurse unterstützt werden, indem hierbei die Bedeutung der Beerenfrüchte, sowie die Erzeugnisse daraus für das Haus und für die Familie in schöner Weise zur Geltung kommt. Ein vom Verband der erzgebirgischen Bezirks-Obstbauvereine herausgegebenes Merkblatt über „Anleitung und Kultur des Beerenobstbaues und der Sauerkerckens“ soll den gleichen Zwecken dienen, es sei deshalb auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht.

Ob die Beerenobstplantagen in größerem Umfange lediglich für Handelszwecke im Gebirge anzulegen sind, hängt von den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften während der Ernte ab. Durch Versuche, die in dieser Beziehung gemacht wurden, z. B. in Oberzeissen, Obernhau, konnte vorläufig festgestellt werden, daß die Pflanzungen in diesen rauhen Lagen sehr gut gedeihen. Es liegt somit kein Bedenken vor, die Beerensträucher auch in Hausgärten für diese Zwecke anzubauen. Ueber die empfehlenswerten Sorten wird im Anhang ausführlich berichtet werden.

### Schlußbetrachtungen.

Aus den vorstehenden Mitteilungen über den Obstbau im Erzgebirge unter eingehender Berücksichtigung der klimatischen und geologischen Verhältnisse sowohl als der persönlichen Beziehungen ergab sich, daß der Obstbau hier mit Erfolg nur unter bestimmten Voraussetzungen betrieben werden kann, ferner ließ sich durch die Beobachtungen über die Erträge feststellen, daß gerade die Obstarten, die den gegebenen Verhältnissen entsprechend am besten gedeihen und bei geringem Aufwand an Zeit und Kapital die sichersten Erträge liefern, am wenigsten Berücksichtigung fanden.

Die Sauerkerckens und das Beerenobst verdienen eine weit größere Beachtung, als es bisher der Fall ist; der Anbau der übrigen Obstarten soll deshalb nicht vernachlässigt werden, denn auch damit sind zufriedenstellende Erträge zu erzielen, sofern die Auswahl der Sorten weniger dem Zufall überlassen wird und an dessen Stelle die sorgfältige Erwägung tritt, die vor allem zu einer wesentlichen Einschränkung in der Zahl der anzusplanzenden Sorten führt.

Ein Wechsel im Obstbau-Betrieb erscheint somit notwendig, der sich naturgemäß nur in einem größeren Zeitraum verwirklichen kann. Aber in Anbetracht der in jeder Beziehung großen volkswirtschaft-





Der Reihenfolge nach geordnet, gestaltet sich das Zählergebnis vom Jahre 1913 folgendermaßen:

	Zusammen aller Obstbäume	Anzahl der	
		Aprikosen	Pflaumen- Waldmaß- Bäume
Amstsbpftsch. Annaberg . . .	61393	44	102
" Stollberg . . .	79874	92	572
" Martenberg . . .	91177	42	116
" Schwarzenberg	95663	101	267
" Köhla . . . . .	194894	393	656
" Chemnitz mit Stadt Chemnitz	221146	315	836
" Glauchau . . .	283689	712	931
" Zwickau . . .	383058	1011	1815
" Rochlitz . . . . .	482647	832	1970
" Borna . . . . .	527280	1634	3628
Zusammen:	2425821	5158	10903
			9572

In dieser Zusammenstellung gelangen die obstbaulichen Verhältnisse im Erzgebirge mit den am Fuße liegenden Bezirken außerdem scharf zum Ausdruck. Mit abnehmender Höhenlage und zunehmender günstiger Bodenbeschaffenheit wächst die Zahl der Obstbäume und umgekehrt.

Ein gleiches Bild ergibt die Betrachtung der Zahlen hinsichtlich der wärmebedürftigen Aprikosen, Pflaumen- und Waldmaßbäume. Eine geringe Abweichung ist allerdings in dem Verwaltungsbezirk der Amtshauptmannschaft Stollberg bemerkbar, die jedoch darauf zurückzuführen ist, daß in einigen dichtbesiedelten Ortschaften wie in Stollberg, Thalheim, Olsnitz, Lugau, Oberwünschütz u. a. der Anbau von Pflaumen und Kirschen stark ausgeprägt ist, und Pflaumen sowohl als Aprikosen vielfach Aufnahme gefunden haben.

Daß Stollberg in mittlerer Höhenlage hinsichtlich der Gesamtzahl von Obstbäumen an zweifelter Stelle steht, erklärt sich durch das Vorhandensein großer Flächen mehr oder minder saurer Wiesen und nasser Bodenflächen, die für den Obstbau nicht mehr geeignet sind.